Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 30 (1988)

Artikel: Hans Fischer

Autor: Brunner, Heinz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971973

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

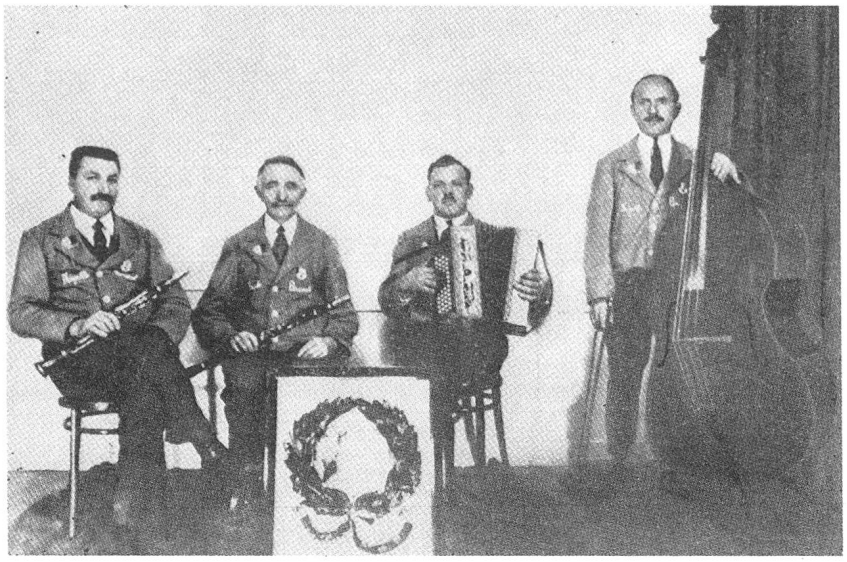
Aus der Galerie der Bündner Ländlerkomponisten, V. Folge

Hans Fischer

von Heinz Brunner

Hans Fischer, geb. 1903, ist, um einen militärischen Ausdruck in ein simpleres Gebiet zu übertragen, ohne Zweifel der meistdekorierte Ländlermusikant gewesen, den es je in der Schweiz gab. Die vielen Ehrungen bezogen sich alle auf sein Talent, Ländlertänze zu erfinden oder zu spielen. Aus Musikerkreisen konnte er den «goldenen Violinschlüssel» und aus Kreisen der Tonindustrie den «goldenen Tell» entgegennehmen, wozu die Ehrenmitgliedschaften in vielen Vereinen und Verbänden kamen. Seiner Beliebtheit in beinahe der ganzen deutschen Schweiz verdankte er den ehrenden Auftrag, als Fahnengötti einer eidgenössischen, einer kantonalen und einer Churer Organisation zu amten. Wer ihn näher kannte, wundert sich nicht darüber.

Von seinen Vorfahren war ihm kein besonderes Musiktalent vererbt worden. Der Grossvater sorgte als Förster für die Waldungen im Prättigau, seinem Vater war das Amt des kantonalen Telefonchefs anvertraut worden. Die Familie wohnte im «Gäuggeli» in Chur, und Hans verbrachte mit drei Geschwistern eine fröhliche, sorglose Jugend. Als er sich in der Schulzeit mit den Berufsplänen zu befassen begann, standen Tierarzt oder Lokomotivführer im Vordergrund. Leider wurden diese Berufsüberlegungen jäh eingeschränkt durch eine schwere Augeneiterung, die den Knaben fast das ganze Jahr 1916 plagte, wobei Wochen im Spital mit Wochen im verdunkelten Zimmer daheim sich ablösten. Der einzige Lichtblick, der in diese schwer belastende Zeit fiel, war eine heissersehnte Ziehharmonika, die er von den Eltern zu Weihnachten geschenkt bekam, um sich die Zeit etwas verkürzen zu können. Bis am ersten Abend entlockte er seinem neuen Instrument einen dreiteiligen Ländler fehlerfrei – nach kurzer Zeit begann er, andern Schülern Musikstunden auf der Handorgel zu erteilen. Seine Berufswünsche musste er reduzieren, und so besuchte er die Sekundarschule, um sich dann an der landwirtschaftlichen Schule «Plantahof» in Landquart die Ausbildung zu holen. Seinen Ehrgeiz setzte er darein, diese Ausbildung als selbsternannter Musiklehrer aus eigenem Verdienst zu bezahlen. Mit viel Hartnäckigkeit gab er Stunden, statt mit seinen Kameraden herumzutollen und brachte den nötigen Betrag glücklich zusammen. Als er die Schule beendet und bezahlt hatte, blieben ihm noch 44 Rappen. Zum voraus hatte er als angehender Landwirt einen Arbeitsplatz gefunden: als Pferdeknecht in Passugg. Seine vorsorgliche Mutter wollte des Sohnes Tätigkeitsfeld selbst besichtigen und begleitete ihn dort hin. Unterwegs anerbot sie ihm zur Überbrückung bis zur ersten Lohnzahlung 20 Franken, die der Junge aber freundlich dankend ablehnte. Er hatte vorgesorgt und spielte schon am ersten Samstag in Passugg eine Freinacht mit der Ländlerkapelle Luzi Brüesch. Für ihn schauten dabei 20 Franken heraus. Den gleichen Lohn erarbeitete er sich als Pferdeknecht in einer Woche. Es war bestimmt kein Zufall, dass sich der frischgebackene Landwirt ausgerechnet nach Passugg verdingt hatte, sondern die Nähe des Luzi Brüesch mit seiner Kapelle. Hans Fischer war schon mit 16½ Jahren erstmals als Tanzmusiker öffentlich aufgetreten, hatte also die nötige Erfahrung und passte ausgezeichnet in die Kapelle als Handorgelspieler mit seinen 18



Der junge Hans Fischer (dritter von links) als Handörgeler der berühmten Kapelle Luzi Brüesch.

Jahren. Er war in Passugg von Anfang an ein Doppelarbeiter und Doppelverdiener, indem er tagsüber als Pferdeknecht arbeitete und nachts als Tanzmusiker. 18 lange Jahre spielte er mit Luzi Brüesch, auf welche Zeit noch kurz zurückzukommen ist.

Vier Jahre Pferde vor dem Wagen waren für den strebsamen Jüngling genug. Seine Risikofreudigkeit zeigte sich, indem er in Passugg ein Taxiunternehmen gründete, besonders im Hinblick auf das ausgezeichnet frequentierte Hotel «Kurhaus Passugg». Umso besser liess sich der Taxibetrieb an, nach bloss drei Jahren fuhren vier Autos unter dessen Flagge. Da brach mit voller Wucht die Weltwirtschaftskrise herein, und ein Taxigeschäft vermochte seine Leute kaum mehr zu ernähren. 1931 fand sich ein Hoffnungsschimmer: die Regierung hob endlich das Lastwagenverbot für den Kanton Graubünden auf. Hans wagte als erster den Sprung in den motorisierten Strassenverkehr, indem er sich umgehend einen «Opel-Blitz»-Lastwagen erstand. Dieser leistete soviel Arbeit, dass zwei schwere Berna-Lastwagen bald dazu kamen. Während 20 langen Wintern besorgte Fischer für das kantonale Bauamt den «Ruttnerdienst» von Tiefenkastel nach Silvaplana. Er erwies sich als so pflichtbewusst, dass er für diese schwierige, mühsame und gefahrenreiche Arbeit seinen Wohnsitz für die Winterzeit nach Bivio verlegte. Diese Schneeräumung brachte es mit sich, dass die Lastwagen im Winter monatelang voll ausgelastet waren.

1938 heiratete Hans Fischer eine Bernerin, die auf dem väterlichen Bauernhof aufgewachsen war: Marieli Gerber. Als erstes fiel Hans an dieser Frau ihre helltönend klare Stimme auf und erst nachher sah er, dass es sich um ein bildschönes Mädchen handelte. Sie erwies sich später als ausgezeichnete Jodlerin auf einer Reihe von Grammophonplatten, die ihr Ehemann mit seiner Ländlerkapelle aufnehmen liess. An der Öffentlichkeit zu singen, passte ihr allerdings trotz ihrem Talent nicht. Zum Glück war Frau Fischer-Gerber ebenso tüchtig und anpackend wie hübsch. Als ihr Ehemann unten in den Rheinwiesen von Chur eine Kiesgrube erwarb, um für seine Lastwagen auch im Sommer eine Arbeitsreserve bereit zu halten, war sie es, die so frühzeitig aufstand, dass sie neben der Haushaltarbeit beinahe den ganzen Tag in der Kiesgrube arbeitete und die Lastwagen selber herumfuhr. Als später Bagger und Traxe ebenfalls in den Betrieb integriert wurden, absolvierte sie die nötigen Motorprüfungen und packte überall an, wo es etwas zu tun gab. Sie trug dabei grobe Hosen, was der Mode von damals nicht ganz entsprach, für die rauhe Arbeit aber unentbehrlich war. Daneben gab sie sich Mühe mit den beiden Kindern, einem Sohn (1939) und einer Tochter (1942). Sie war eine recht strenge Mutter, präzise und gewohnt,

dass ihre Aufträge sofort ausgeführt wurden, während der Vater den Kindern gegenüber stets fröhlich und eher nachgiebig gestimmt war, wie er es mit seinem riesigen Freundes- und Bekanntenkreis ebenfalls hielt. In der Grabrede, die der Verstorbene selber verfasste, am 18. Dezember 1986 steht: «Unserer Ehe entsprossen ein Sohn und eine Tochter, die unser ganzer Stolz waren», und an anderer Stelle auf dem gleichen Blatt schrieb er – «mein sehr geschätzter Sohn –».

Seit 1962 wurde der gesamte Betrieb vom Sohn Hans Fischer geleitet, der ihn dann 12 Jahre später selbst übernahm und den steilen Geschäftsanstieg des Vaters geschickt weiterzuführen wusste. Nun konnte der Senior sein ganzes Leben auf seine Hobbies umstellen und sein Dasein mit der ihm angeborenen Fröhlichkeit und in unverminderter Aktivität geniessen.

Was die Ländlermusik anbelangt, ist es nicht richtig, von Hobby zu sprechen. Sie stellte seinen zweiten Beruf dar, in welchem er so erfolgreich war, wie im Transportwesen. Wir hörten, dass Hans Fischer schon in der ersten Woche seiner Arbeit in Passugg mit der Ländlerkapelle Luzi Brüesch eine Freinacht spielte. Er blieb diesem freundlichen, aber sehr strengen Musikanten während 18 Jahren treu und spielte in dieser Zeit 1342 Freinächte, von denen er später einmal schrieb: «Das war meine Lebensfreud». Bei einem munteren Gespräch mit Hans über das Tanzmusizieren stellte ich ihm die spitzige Frage, wie es nach einer Freinacht mit der Arbeit «gelaufen» sei. Da war ich aber am Falschen. Hans beteuerte mit einem ihm sonst kaum zugetrauten Ernst, er habe wegen der Musik nie eine einzige Arbeitsstunde versäumt! Der Verfasser allerdings kam wegen der Musik von Hans Fischer manche Stunde zu spät nach Hause, wenn z.B. die Kapelle während des Andreasmarktes in der «Blauen Kugel» nahe der Churer Poststrasse spielte und der Zuhörer mit dem Kantonsschülerkäppli auf dem Kopf aussen auf der Fenstersimse sitzend ausharrte, bis er vor Kälte schlotterte oder heimrennen musste, wenn es noch ein Nachtessen geben sollte! Die vier Musikanten spielten grossartig, die beiden Klarinettisten mit tiefen A-Klarinetten und einem Wohlklang, wie er nur erstrebenswert sein konnte. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass Hans Fischer einen entscheidenden Einfluss auf die bündnerische Ländlermusik schon dadurch ausübte, dass er eines Tages bei Luzi Brüesch ultimativ einen dritten Musikteil pro Tanz verlangte mit der Drohung, er trete sonst aus der Kapelle aus. Für den Handörgeler war es tatsächlich recht eintönig, wenn ein Tänzlein nur 2 Melodieteile aufwies und dafür drei oder viermal durchgespielt werden musste, um dem Tanz die nötige Dauer zu verleihen. Luzi Brüesch war keinesfalls in Verlegenheit, sich diese neuen Teile einfallen zu lassen. Er hielt sich mit diesen allerdings nicht an die üblichen Tonartfolgen, sodass ein Stegreifbegleiter heute sehr grosse Mühe hat, diesen Tänzen eine fehlerfreie Begleitung zu unterlegen.

Die jungvermählten Eheleute Fischer-Gerber.

Hans Fischer als Maiensässhandörgeler.

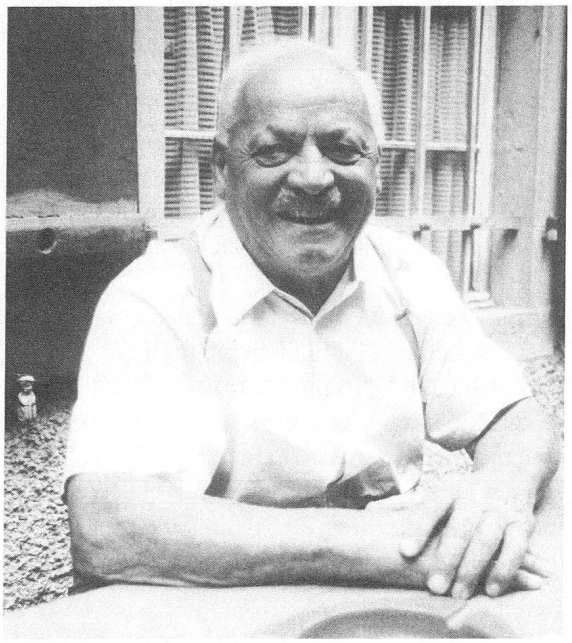
Die grosse Zeit für Hans Fischer in der Volksmusik begann, als er 1939 seine eigene «Kapelle Calanda» gründete. Er war damals nicht nur ein erstklassiger Handörgeler, der sich die gewünschten Mitspieler selber aussuchen konnte (und auch fand!), sondern auch auf der Höhe seines schöpferischen Tuns. Er liess sich immer wieder prächtige Melodien einfallen, die entsprechend erstklassig dargeboten wurden und bald das Interesse der Grammo-Industrie weckten. Bei der Firma «Tell Rekord» spielte er mit seiner Kapelle im ganzen 37 Schallplatten ein (vgl. den goldenen Tell). Im Sommer 1964 erschien im Musikverlag Hans Niederdorfer in Trimmis ein Notenheft «Musikergruss» als Ausgabe 16 mit lauter Tänzen von Hans Fischer. Als dieser mir mit einer hübsch verschnörkelten Unterschrift ein Exemplar schenkte, wusste er zu verschiedenen Titeln muntere Ereignisse zu erzählen, von denen allerdings einzelne eine leichte Verschleierung gut gebrauchen konnten. Von den vielen Tänzen, die aus Hans Fischers eigenem Musiktalent stammten, und die wohl im Bündnerland den Komponisten noch Jahrzehntelang überleben werden, hat Hans Niederdorfer 58 gesammelt und für zwei Klarinetten arrangiert. Mit seiner Kapelle Calanda spielte Hans Fischer bis ca. 1952 in regelmässigen Engagements, später nur noch sporadisch. Als er die Last seines Betriebes auf den Sohn hatte übertragen können, begann er mit grossem Eifer Ländlertreffen und Feste zu besuchen und erfreute sich dort grösster Beliebtheit. Es ist erst 2 oder 3 Jahre her, dass mir ein guter Schwyzerörgelispieler, der nichts wusste von meiner Freundschaft mit Hans, erzählte, dass er kürzlich an einem solchen Treffen gejammert habe, er hätte kein Bett auftreiben können. Da sei ein älterer Mann (eben Hans Fischer) auf ihn zugekommen und hätte ihm gesagt, er könne ruhig sein Zimmer benützen, er brauche das Bett ohnehin nicht. Tatsächlich sei dann der rechtmässige Zimmermieter am andern Morgen noch in fröhlicher Gesellschaft anzutreffen gewesen und niemand hätte ihm weder sein Alter noch die «durchgemachte» Nacht anmerken können. Wie beliebt und bekannt der «Grossmufti» war, wie er bei seinen Ländlerfreunden genannt wurde, erlebte der Verfasser bei der Bestattung von Dr. Wydler: Wir sassen beisammen beim Leichenmahl und wie eine nicht abreissende Kette löste ein Musikant den andern ab, um unsern Senior zu begrüssen. Dieser hatte für jeden ein freundliches Wort bereit und bewies dabei ein unglaubliches Personengedächtnis.

Viamala (1788), Federzeichnung von Johann Wolfgang Goethe (1749–1832)

Wir haben gehört, dass Hans Fischer ein Taxiunternehmen gründete und einen grossen Transportbetrieb, sowie die Kapelle Calanda. Daneben gründete er oder war an der Gründung beteiligt des Ländlerverbandes von Chur und Umgebung, des Vereins zur Erhaltung alter Bündner Musik und der «Schwyzerörgelifründa Felsberg», die sich inzwischen weitherum einen ausgezeichneten Namen geschaffen haben. Neben diesem Gründereifer pflegte Hans Fischer mit grösster Energie einen weiteren Charakterzug: den des Sammlers. Dazu hatte ihm bislang die Zeit völlig gefehlt. Die Tochter meinte, mit einem Seufzer gegen ganze Gestelle von Bundesordnern und dicken Wälzern: es scheint mir, der Vater habe überhaupt alles gesammelt! Am bekanntesten war seine Briefmarkensammlung, die in Fachkreisen hochgeschätzt wurde und vom Besitzer am meisten. Er hat den Verfasser zu verschiedenen Malen aufgefordert, seine Sammlung anzusehen. Da ich mich stets mit einem ganzen Katalog von Fragen über Bündner Ländlermusik bei ihm einfand, lehnte ich jeweils dankend ab. Eines Tages meinte dann Hans Fischer sichtlich gekränkt: «Bist Du eigentlich zu vornehm, um meine Briefmarken anzuschauen?» Danach wurde die Sammlung prompt besichtigt und ich staunte nicht schlecht, als ich die grossartigen Stücke in einem Nussbaumschrank, der mit völlig flachen Schubladen eigens für diesen Zweck in Auftrag gegeben worden war, bewundern konnte. Eine weitere, prächtige Sammlung legte Hans Fischer an von Handorgeln, bei denen ich allerdings im Hausflur stets freiwillig stehen blieb. Er handelte keineswegs damit und hat ein einzigesmal eine solche wieder verkauft, was ihn nachher noch lange Zeit verdross.

Vielleicht hat ein Museum oder ein grosses Musikhaus eine noch grössere Sammlung, mit grösster Wahrscheinlichkeit aber kein schweizerischer Privatmann. Zum letzten Wort fällt mir eine weitere Sammlung ein, die der Verstorbene angelegt hat: er sammelte während Jahren alle Namen, die mit «. . . mann» endeten und trug sie alphabetisch in ein dickes Heft ein von Ackermann zu Beginn bis Zubermann am Ende. Eine weitere Sammlung stellt Hans Fischers Komponistenalbum dar. Mit sehr viel Aufwand sammelte er die Namen samt Fotografie im Grossformat der meisten Ländlermusikanten. Eine vollständige Aufzählung stellt sie bestimmt dar in bezug auf Bündner und Unterländer in Graubünden, die durch eigene Musikstücke die einheimische Volksmusik zu dem brachten, was sie heute

Hans Fischer in fröhlicher Aktion, wie er in seinem grossen Freundeskreis unvergessen bleiben wird.



Aufnahme aus dem Jahre 1974.

Eine Aufnahme Hans Fischers, als er mit seiner Ehegefährtin und Tochter sein letztes Weihnachtsfest feiern durfte.

darstellt. Der erste derselben fehlt allerdings: Fränzli Waser aus Tschlin, Bürger von Morissen, weil er noch im letzten Jahrhundert verstarb. So führen Luzi Brüesch, Araschgen (1866–1946) und Päuli Kollegger, Valbella-Lenzerheide (1872–1927) die imposante Reihe an.*

Mit ausdrücklicher Erlaubnis, seine Sammlung bei passenden Umständen zu veröffentlichen, guckte mir Hans Fischer schmunzelnd zu, als ich mich damit einen Nachmittag lang beschäftigte.

Eine weitere Leidenschaft unseres Sammlers äusserte sich im fast täglichen Durchstöbern vieler Zeitungen, Heftli und Schriften, um alles herauszuschneiden, was ihm gefiel und was zu einem seiner vielen Themata passte: Tiere, Pflanzen, Wälder, Lokomotiven und vieles andere mehr. Er hinterliess 70 (!) dicke Bände dieser Sammlung, alles fleckenrein eingeklebt und sorgfältig beschriftet. Den hübschesten Band widmete er seiner Frau, die er besonders als geübte Bergsteigerin darzustellen nie müde wurde. Als Maximalexemplar dieser Sammlung findet sich ein Riesenband von 35 Kilo Gewicht über die schweizerische Ländlermusik. Es bedurfte wirklich der Sammelleidenschaft und Energie eines Hans Fischer, um solche Sammlungen anzulegen und zu beenden. Nicht genug: Er veröffentlichte neben vielerlei Musikstücken, von denen wir schon gehört haben, ein sehr reich bebildertes Buch: «Strassenverkehrswesen in Graubünden 1781–1981» im Verlag der Buchdruckerei Schiers AG. Das Buch wurde mit grösster Sorgfalt illustriert. Der Autor brauchte Helfer für dieses Werk, versäumte aber nicht, die Liste der Fotolieferanten seinem Buch anzufügen. Besonderes Interesse finden die Zeiten, als sich die Nebeldecke über dem Kantonsgebiet für die Autofahrer zu lichten begann. Er war der erste, der einen Lastwagen über die Tardisbrücke fuhr und der dritte, der ein Personenauto einführte. Wenn Hans Fischer aus den Jugendtagen des motorisierten Verkehrs erzählte, kam man aus dem Lachen nicht mehr heraus. Vielleicht entnahm er die eine oder andere seiner träfen Bemerkungen auch seiner Witzsammlung, hatte er doch als geborener Sammler ein Witzbuch zusammengestellt mit 2900 Witzen!

Vielleicht war ebenfalls das Reisen eine Möglichkeit, der Sammelleidenschaft zu huldigen, indem Hans Fischer auf vielen Reisen Eindrücke sammelte: in den Oststaaten, z.B. Bulgarien, aber auch in Amerika. Dort besuchte er in der Nähe von Los Angeles die «Moserbuebe» (ehemals Biel), den Goldi Merker und im ganzen Land Amerika viele andere Ländlerfreunde. In der Schweiz und deren näherer Umgebung zog es ihn immer wieder zu Ländlerkapellentreffen oder Handorgelwettbewerben. Auch an Familienfesten war er mit seiner ansteckenden Fröhlichkeit ein gern gesehener Gast. So freute er sich sehr über die Einladung zur Hochzeit, die ihm ein Göttibub zugesandt hatte. Festlich gekleidet fuhr das Ehepaar Fischer zu diesem Anlass und vergass auch nicht, das Auto zu schmücken. Als sie bei den Eltern des Bräutigams eintrafen, fragten diese ganz erstaunt: «Geht Ihr zu einem Fest in

* Das «Bündner Jahrbuch» hat über alle drei Genannten separate Artikel veröffentlicht.

Eurer Galauniform?». Es stellte sich dann heraus, dass Hans Fischer sich um einen vollen Monat geirrt und für den entsprechenden Spott für Jahre vorgesorgt hatte. Eine andere, authentische Geschichte hat Hans Fischer jun. zum Besten gegeben, den ich hier gleich selber zu Wort kommen lasse: «Als ich einmal mit ihm (Hans Fischer sen.) nach Arosa ging, wollte er auf dem Heimweg noch ein paar Freunde besuchen. Da ich aber nach Hause wollte, und ich am Steuer sass, griff er zu folgender List. Da es auf dieser Strecke sehr viele Kurven hat, fing er auf einmal an zu jammern, ihm sei es schlecht. Er machte es so perfekt, dass ich dann in der nächsten Kurve anhielt, wo er sofort ausstieg und den Berg hinauf lief, wo ich mit Entsetzen feststellen musste, dass dort ein kleines Restaurant war. Kaum oben angelangt, kam der Wirt mit einer Violine und alarmierte seine Musikkollegen, und plötzlich kamen auch viele Zuhörer. Es wurde so gemütlich, dass wir erst andern morgens um 8 Uhr nach Hause gingen».

In späteren Jahren haben die Eltern Fischer-Gerber die Dankbarkeit ihrer Kinder in reichem Masse erfahren dürfen. Der Vater hatte mehrere Operationen zu überstehen, die erste als Hüftoperation, nachdem ihn ein Stier unerwünschterweise in einem Stall herumgetragen hatte. Es folgten andere, oft nach Unfällen und im letzten Lebenshalbjahr eine gefährliche innere Operation. Er hatte auch längere Zeit über Zirkulations- und Gehbeschwerden in beiden Beinen und Hüften zu klagen, ohne dies alles selbst tragisch zu nehmen. Immerhin schrieb er seine Grabrede schon anfangs Mai 1985. Ungefähr ein Jahr später begannen ihn ernsthafte innere Beschwerden zu quälen. Die Tochter nahm in bewundernswürdiger Weise die Pflege auf sich, damit der Vater nicht im Spital bleiben musste.

Es tönt wie eine Vision, wenn wir die Zeilen lesen, die Hans Fischer ein Jahr vor Beginn der Krankheit, die ihm den Lebensfaden abschneiden sollte, als letzte Zeilen seiner Grabrede aufgeschrieben hat: «Meiner lieben Tochter Ruth, die uns während dieser langen Zeit so liebevoll und aufopfernd gepflegt hat, danke ich von ganzem Herzen. Zum Abschluss meines Lebenslaufes möchte ich dem Herrgott vielmals danken für das grosse Glück, das er mir immer gegeben hat. Ja sogar in den schwersten Lebenszeiten. Gott behüte meine innigst geliebte Familie und meine Verwandten sowie alle meine lieben Freunde. Die Ihr mir alle in meinem Leben soviel gegeben habt.

Gezeichnet am 7. Mai 1985

Hans Fischer sen.»